

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Dresdner Philharmonie

SINFONIE-KONZERT

Leitung:

GMD Professor Heinz Bongartz

Solistin:

Christine Purrmann, Stuttgart,
Klavier



Halle
24. 11. 55

PROGRAMM

W. A. Mozart

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 22 Es-Dur,
KV 482

Allegro

Andante

Rondo - Allegro - Andantino

cantabile - Allegro

A. Bruckner

Sinfonie Nr. 8 c-moll

Allegro moderato

Scherzo (Allegro moderato)

Adagio (feierlich, langsam, doch nicht schleppend)

Finale (feierlich, nicht schnell)

ZUR EINFÜHRUNG

W. A. Mozart (1756–1791) schrieb seine Klavierkonzerte für den eigenen Gebrauch. Sie waren für sein pianistisches Auftreten in der Öffentlichkeit bestimmt. Wie es Mozart schon von früher Jugend an Freude bereitete, öffentlich mit eigenen Werken zu konzertieren, so setzte er auch in Wien diese Tätigkeit bis wenige Jahre vor seinem Tode rege fort. Immer wieder ist er in dieser musikfreudigen Stadt in Adelspalästen, in reichen Bürgerhäusern oder in öffentlichen „Akademien“, die hauptsächlich in der Fastenzeit, wenn Opern- und Schauspielhäuser geschlossen waren, in freien Theaterräumen stattfanden, als Interpret des eigenen Schaffens anzutreffen. Seine Konzerte fanden stets regen Zuspruch. Die Reize des Persönlichen und Virtuosen, die bei dem Konzertieren eines Komponisten mit eigenen Werken zusammentreffen, sicherten auch Mozart die besondere Anteilnahme des Wiener Konzertpublikums. Seine öffentlichen Konzerte waren daher für ihn stets auch eine wesentliche Einnahmequelle. Das in den Konzertsälen seltener anzutreffende Klavierkonzert in Es-Dur (K.V. 482) gehört zu jener Gruppe von 15 Klavierkonzerten, die in den schaffensreichen Jahren zwischen der „Entführung aus dem Serail“ und „Figaros Hochzeit“ entstanden. Es wurde im Jahre 1785 komponiert und noch im Dezember des gleichen Jahres von Mozart selbst zum ersten Male öffentlich gespielt. In seiner ersten Lieblichkeit, seinem anmutigen Wechselspiel zwischen den Bläsern und dem Soloinstrument, in seiner eindringlichen Orchestersprache überhaupt, gleicht dieses Anmut mit Würde paarende Konzert fast einer Sinfonie mit konzertantem Klavier. Es hat als eine der herrlichsten Kompositionen jener von schweren Existenzsorgen, aber auch von einem kühn vorwärtstrebenden Lebensgefühl gekennzeichneten Jahre zu gelten, in denen Mozart durch die schwierigen äußeren Verhältnisse seiner jungen Ehe gezwungen war, mit seinen pianistischen Fähigkeiten öffentlich zu glänzen und durch eigene Konzerte seine materielle Lage zu verbessern. Wohl erwächst angesichts dieser gespannten Lebenslage auch das Es-Dur-Konzert auf einem ersten Untergrunde, der immer wieder in elegischen Episoden und leidenschaftsbewegten Äußerungen spürbar wird; doch die angeborene Heiterkeit Mozartschen Wesens, die sich immer gegen den Druck der Armseligkeit und Dürftigkeit der äußeren Lebensumstände zur Wehr zu setzen suchte, weiß auch hier alles Häßliche und Dunkel-Leidvolle der Welt in eine durch Anmut und Schönheit gebändigte Sprache zu kleiden und dem Werk im Rondoschlußsatz einen versöhnlichen und freien Ausklang zu sichern. So stehen sich in diesem Klavierkonzert frohe Laune und wehe Leidenschaftlichkeit, friedvolle Ergebenheit und schmerzliche Ausbrüche in vielfach fragmentarischer Äußerung schroff gegenüber. Auf einen Grundton ist sein erster Allegrosatz gestimmt, der sich ganz auf einem erhabenen Hauptthema aufbaut. Zarte Melancholie breitet sich über den langsamen Satz der Andante, einen ergreifenden Klagegesang in Moll,

der bei allem melodischen Zauber von geheimnisvollem Ernst und tiefer Erregung widerhallt. Und selbst die ausgelassene Heiterkeit des abschließenden Rondosatzes bleibt nicht ungetrübt und wird von einer Episode voll sehnsüchtiger Empfindung unterbrochen, bevor der Ausweg zu einer ungehemmten Lebensfreude endgültig gefunden und behauptet wird.

An der VIII. Sinfonie arbeitete **Bruckner** von 1884 bis 1887, dann unterzog er sie einer gründlichen Überarbeitung, die wiederum mehrere Jahre dauerte, so daß man sagen kann, daß er von 1884 bis 1890 über dem Werke saß und grübelte. Bruckner war ein zutiefst religiöser Mensch von einer fast naiven Gläubigkeit und Frömmigkeit, als Mensch unbeholfen und weltfremd. Er lebte in einer Welt für sich, in einer Welt der träumerischen Inbrunst, der Hingabe an die Jenseitigkeit, in einer gigantischen Welt der Phantasie.

Es ist unmöglich, die Fülle seiner inneren Gesichte, den Reichtum seines Gestaltungswillens, den Überfluß an Einfällen, die gerade seine vorletzte Sinfonie auszeichnen, auch nur einigermaßen in Worten anzudeuten. Bruckner erschreckt beinahe durch die Gewalt seiner Visionen. Im ersten Satz sind es nicht nur die drei Themen, sondern ein Übermaß von wichtigen musikalischen Nebengedanken, die auf den Hörer einstürmen, ihn verwirren und zum erstaunten Schweigen zwingen — daneben eine Stelle von außergewöhnlicher Größe, die das erste Thema mit der Vergrößerung des zweiten kontrapunktisch verknüpft, die zur Ehrfurcht anleitet. Demgegenüber die urgesunde, kernige Musik des Scherzos mit seinen sechs wichtigen Motiven, denen im Trio andere sechs Motive entgegenstehen. Bruckner nannte diesen Satz den „deutschen Michel“. Vom Adagio sagt man, daß es zu den tiefsten und größten Offenbarungen der sinfonischen Musik überhaupt gehöre. Es baut sich aus einer großangelegten Themenaufstellung (Exposition), zwei riesenhaften Variationen und einem Schluß (einer Coda) auf. Neben den scharf profilierten Themen viele Nebengedanken von fast gleicher Wichtigkeit! Bruckner verströmt sich in Melodien. Und dann reckt er sich zur übermenschlichen Größe seines Finale auf. Drei Themen kennt wiederum dieser Satz — aber nicht genug damit: am Schluß des Werkes nimmt er die Hauptthemen aller vier Sätze und vereinigt sie in einer ungeheuerlichen Apotheose zu einem riesenhaften Schlußstein. Man steht erschüttert vor diesen Zeugnissen einer außergewöhnlichen geistigen Kraft, die Bruckner in diesem Werke offenbart — eine Geistigkeit, die sich in seiner großen kombinatorischen Veranlagung äußert, solche gegensätzlichen Gedanken zusammenzuzwingen und zusammenzuschweißen.

Das etwa 80 Minuten dauernde Werk wird in der Urfassung gespielt, die das ursprüngliche Notenbild wiederherstellt und somit auch den von Bruckner gewollten Klang, der die Menschen durch seine Majestät und Gewalt in seinen Bann schlägt.

Johannes Paul Thilman.